

Die Werkstatt als Ort des Lernens: gestern – heute – morgen

Susanne Frantal

Abstract

In dem Beitrag über die Werkstatt als Ort des Lernens wird der Wissenstransfer in den Werkstätten des europäischen Raumes kurz dargelegt. Ausgehend von den Zünften des Mittelalters bis zur gegenwärtigen Situation der Werkstätten von Bildungseinrichtungen, wird die Aufgabe dieser Lernräume aufgezeigt. Abschließend werden Überlegungen zur Entwicklung der Werkstätten im Kontext von Aus-, Fort- und Weiterbildung vorgenommen.

Einleitung

Als Lehrende, Künstlerin und im persönlichen Alltag stellt sich mir immer wieder die Frage nach der Wertigkeit des Handwerks.¹ Damit verbunden ist auch der Wissenserwerb der manuellen Techniken, um die erforderlichen Kenntnisse und das handwerkliche Geschick zu erlernen. Wie vor Jahrhunderten auch in Europa üblich, werden heute noch in industriell weniger entwickelten Ländern von Hand gefertigte Waren hergestellt (mit den damit einhergehenden sozialen Problemen und Umweltbelastungen). Dort werden unter anderem noch in Heimarbeit – an alten Webstühlen – Stoffe für den eigenen Gebrauch sowie für den Verkauf angefertigt. Die zeitaufwendigen Herstellungsverfahren werden häufig von angelernten Handwerker*innen ausgeführt – oft schon im Kindesalter. Da Kinder in vielen Teilen der Welt von ihren arbeitenden Müttern in die Werkstatt mitgenommen werden (müssen), wachsen sie sozusagen in manche Tätigkeiten hinein. In vorindustrieller Zeit allgemein üblich, finden sich auch gegenwärtig – wie bei den usbekischen Ikat-Weberinnen (webende Männer wurden nicht gesichtet) – noch diese Arbeitsbedingungen (vgl. Abb. 1).

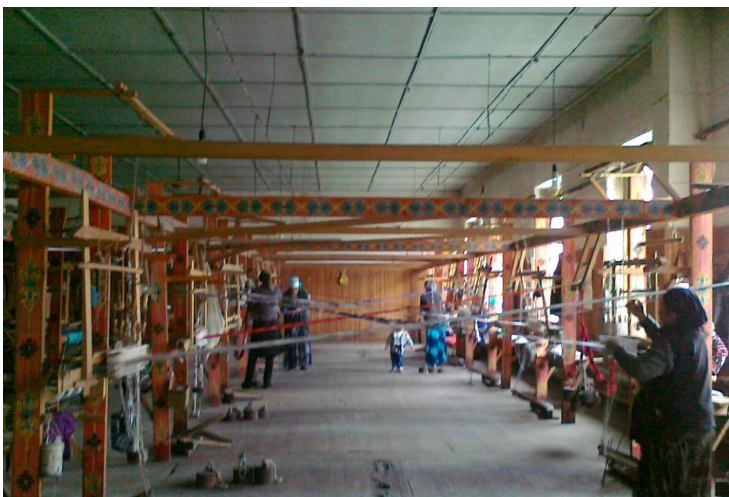


Abb. 1: Werkstatt für Ikat-Weberei, Usbekistan, Quelle: eigene Aufnahme, 2014

1 Die Verfasserin untersucht gegenwärtig diese Fragestellung in ihrer Dissertation „Manuelle textile Techniken als künstlerisches Ausdrucksmittel in Wien 1915 bis 2015“.

Das erforderliche handwerkliche Können für den komplizierten Ikat-Webvorgang² setzt jahrelange Übung der Technik und Kenntnisse der Materialeigenschaften voraus. Gegenwärtig werden diese zeitintensiven Verfahren immer seltener manuell ausgeführt. Andere aufwendige manuelle textile Handwerkstechniken wie Klöppeln, Weben oder Stricken haben ebenfalls die Werkstätten verlassen und werden nur noch im privaten Zusammenhang angewandt. So wird etwa das Sticken von Hand als Freizeitbeschäftigung gegenwärtig wieder aufgegriffen, wie auf Internetplattformen zu sehen ist (z. B. Pinterest).

1 Die Werkstatt als Ort des Lernens: gestern

Es stellt sich nun die Frage, wie handwerkliches Können im Laufe der Geschichte in den Werkstätten erlernt wurde. Im europäischen Raum des Mittelalters war die Werkstatt ein Ort, an dem ein Meister sein Wissen an die folgende Generation übertrug. Dies geschah durch Ausführung der manuellen Arbeitsprozesse. Der Meister wirkte auch als autoritärer Erzieher, da Leben und Arbeiten ineinander übergingen (vgl. Sennet 2009, 91). Bereits etwa um das sechste Lebensjahr kamen die jungen Menschen in die Werkstatt, um ein Handwerk zu erlernen. Dass es sich dabei ausschließlich um männliche Kinder handelte, entsprach über Jahrhunderte bis in unsere Gegenwart der gängigen Praxis. Die Lehrlinge verbrachten ihre ganze Jugend in der gleichen Ausbildung und erreichten so ein hohes handwerkliches Geschick. Allerdings ohne eine andere Art von Bildung zu erhalten. Dabei stand nicht der Individualisierungsprozess im Vordergrund, sondern die Qualität der gefertigten Werke. Über die Beziehung zwischen dem Meister und seinen Lehrlingen schreibt Richard Sennett (ebd., 197):

„Die Trennung zwischen Kunst und Handwerk in der Renaissance veränderte diese soziale Beziehung, und die Werkstatt erfuhr einen weiteren Wandel, als die dort ausgeübten Fertigkeiten zu einer höchst individuellen, einzigartigen Praxis wurden. Die Individuation innerhalb der Werkstatt führte allerdings zu noch größerer Abhängigkeit von der Gesellschaft als ganzer – eine langsame und lang anhaltende Veränderung, die zu Störungen in der Weitergabe praktischer Fertigkeiten und technischen Wissens führte. Die Folge war eine Fragmentierung des sozialen Raums der Werkstatt. Die Bedeutung von Autorität wurde problematisch.“

Erst in der Renaissance spalteten sich demnach die Kunstproduktion vom Handwerk ab. Jene, die ein Handwerk betrieben, waren hauptsächlich für die Gemeinschaft tätig. Handwerkliches Können findet sich auch gegenwärtig in zahlreichen Berufen und Tätigkeiten wieder – auch die Bedienung einer Tastatur erfolgt (noch) von Hand.

2 Die Werkstatt als Ort des Lernens: heute

Gegenwärtig wird der Erwerb handwerklicher Fähigkeiten oftmals vernachlässigt, manches oft nicht mehr gelehrt. Viele historische Handwerkstechniken werden daher nicht mehr angewandt. Auch im Ausbildungskontext der zukünftigen Lehrenden ist dies der Fall. Für manche Techniken fehlen bereits die Vorerfahrungen, auf welchen aufgebaut werden sollte. Die Covid-Pandemie und die damit verbundenen Schließungen der Werkstätten über mehrere Semester haben diese Entwicklung beschleunigt (vgl. Abb. 2).

In den Lehrveranstaltungen der höheren Semester können die fehlenden Grundlagen – u. a. aus Zeitmangel – nicht immer substituiert werden. Bei manchen Techniken stellt sich natürlich auch die Frage nach der gegenwärtigen Relevanz. Selbstverständlich sind nicht alle Techniken/Verfahren erhaltungswürdig und praktikabel. Manche Herstellungsverfahren bieten ein gutes Anschauungsbeispiel, um in den Werkräumen der Ausbildungstätten der Gegenwart gelehrt zu werden. Unter anderem eignen sich dazu Verfahren, welche aus Einzelfasern

2 Bei einem Ikat-Gewebe werden entweder die längs verlaufenden Kettfäden (Kett-Ikat) oder die mit den im rechten Winkel durchgehenden Schussfäden (Schuss-Ikat) vor dem Webvorgang musterbildend partiell eingefärbt. Für die komplizierteste Variante, einen Doppel-Ikat, werden Kett- und Schussfäden dem Muster entsprechend partiell gefärbt.

Flächen bilden – wie das Filzen oder Papierschöpfen. Bei der manuellen Technik der Papierherstellung ist der Vorgang relativ einfach nachvollziehbar (vgl. Abb. 3).



Abb. 2: Leerer Werkraum an der PH Wien während der Covid-Pandemie, Quelle: eigene Aufnahme, 2021



Abb. 3: Manuelle Papierherstellung, China 2016, Quelle: eigene Aufnahme, 2016



Abb. 4: Schulgebäude in Ladakh, Quelle: eigene Aufnahme, 2012

Perfektioniertes Handwerk und Kenntnisse von Materialeigenschaften beruhen auf Wissen und Übung. Durch die wiederholte Anwendung wird dieses Vorwissen verfestigt und – im wahrsten Sinn des Wortes – begriffen. Im Ausbildungskontext erfolgt die Fächervernetzung in der Werkstatt durch die erforderliche Anwendung von Vorwissen – wie z. B. der Mathematik. Die Lernräume dazu befinden sich mancherorts auch außerhalb des Klassenraumes (vgl. Abb. 4). Neben dem Messen, Rechnen und Schreiben sowie der Benützung von Formeln wird beim manuellen Arbeiten theoretisch Erlerntes in der Praxis angewandt.

3 Die Werkstatt als Ort des Lernens: morgen

In der Werkstatt von morgen wird gemeinschaftlich gearbeitet, experimentiert, und historische Techniken werden in neue Kontexte transferiert. Angesichts der weltweiten Umweltzerstörungen und der Klimakrise sowie der aktuellen Energiekrise in Europa werden gegenwärtig historische Techniken wieder interessant. So wird in Internetforen das über Jahrhunderte angewandte Stopfen – das Reparieren von textilen Fehlstellen – als *Visible Mending* wieder gesellschaftsfähig (zuvor war es ein Zeichen von Armut). Anhand dieser textilen Techniken – dem Flickern und Stopfen – lässt sich auch die Anwendung in diversen Kulturen vermitteln. In Japan war diese Technik als Boro-Stickerei bekannt und eine Notwendigkeit, um Textilien zu erhalten.

Durch Kontextualisierung von handwerklichen Techniken und dem Experimentieren in der Werkstatt (der Ausbildungsstätte) kann so der Sinn und die Anwendbarkeit im Alltag erfasst, erprobt und erlernt werden. Das exemplarische Lernen – die vertiefende Lernhandlung in einem Medium, einer Sache – versteht sich fast von selbst, angesichts der limitierten Zeiteinheiten.³ Wird diese intensive Auseinandersetzung an einem Werkstück erfahren, lässt sie sich aber in anderen Abläufen anwenden.

Daher gilt auch in der Werkstatt für morgen: weniger ist mehr.

Zukunftsorientiertes Handeln drückt sich auch durch die Wahl des Materials aus. Hier sollte in der Werkstatt auf vorhandenes, nachhaltiges und regionales Material zurückgegriffen werden. Auch hinsichtlich der Materialkosten lohnt sich bei der Planung ein Blick auf das lagernde Material in den Werkräumen. Für kreatives und experimentelles Werken eignet sich auch Material, welches sonst keine Verwendung findet (vgl. Abb. 5).

Eine weitere Möglichkeit ist das bereits praktizierte Sammeln von Material (z. B.: Altkleidung, Wachsreste, Material aus der Natur). Dieses nachhaltige Vorgehen ist besonders relevant für die Lehrenden der Primarstufe. Sie sind Multiplikator*innen, welche die jungen Menschen meist besonders prägen.



Abb. 5: TEX_perimente an der PH Wien, Quelle: eigene Aufnahme, 2022

³ Dies gilt für die Werkfächer an der Primar- und Sekundarstufe sowie den Ausbildungsstätten der Lehrenden gleichermaßen.

4 Fazit: Die Werkstatt als Ort des Lernens

Die Werkstätten im Kontext von Aus-, Fort- und Weiterbildung sind gegenwärtige besonders wichtige Lernräume. Lernende bringen immer weniger Vorerfahrungen aus dem privaten Lebensbereich mit. Sie wachsen nicht mehr, wie noch vor Jahrzehnten üblich, mit manuellen Tätigkeiten, wie z. B. Nähen, Heimwerken oder Reparieren, auf. Gelegentlich werden manche Techniken zwar als Freizeitbeschäftigung wieder aufgegriffen, aber meist nur in vereinfachten Varianten und oft ohne materialgerechte Technik. Diese Entwicklung wurde durch die Covid-Pandemie und die damit verbundenen Schließungen der Ausbildungsstätten beschleunigt. Das Vorwissen (aus anderen Fachbereichen) über Materialeigenschaften, Funktionen und Techniken kann aber nur in den Werkstätten praktisch erprobt, geübt und vertieft werden. Hier kann auch das gemeinsame Lösen von Aufgaben gelehrt werden. In den Werkstätten findet auch der Wissenstransfer für die praktische Anwendung im Alltag statt. Kurz gesagt: Exemplarisches Werken mit nachhaltigem Material ist zukunftsorientierten Handeln.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Webstühle in der Werkstatt für Ikat-Weberei, Usbekistan, Quelle: eigene Aufnahme, 2014

Abb. 2: leerer Werkraum an der PH-Wien während der Covid-Pandemie (Raum 4.1.037), Quelle: eigene Aufnahme, 2021

Abb. 3: manuelle Papierherstellung in einem Museumsdorf, Region Chongqing, China 2016, Quelle: eigene Aufnahme, 2016

Abb. 4: Schulgebäude in Ladakh (Nordindien) in der Nähe von Leh, Quelle: eigene Aufnahme, 2012

Abb. 5: *TEX_perimente* an der PH Wien in der Lehrveranstaltung zum Orientierungsmodul Schwerpunkt Kreativität, Quelle: eigene Aufnahme, 2022

Literaturverzeichnis

Sennett, R. (2009). *Handwerk*. Berlin: Berliner Taschenbuch-Verlag

Autorin

Prof. Mag^a art. Susanne Frantal

Hochschullehrperson für Fachdidaktik Werkerziehung Textil am Institut für Elementar- und Primarbildung (IEP) der PH Wien, ist auch Textilchemikerin, Textilrestauratorin und Künstlerin

susanne.frantal@phwien.ac.at